

»» Wie den Angstdebatten über soziale Medien zu widerstehen ist

Soziale Medien sind für Einrichtungen der Erwachsenenbildung ein höchst relevantes Thema, denn sie können Lernformen, Kommunikationsweisen, Bildungsangebote und Organisationsstrukturen verändern. Vielen Einrichtungen fällt es aber schwer, sich diesem Thema in einer angemessenen Weise zu nähern, da die Potenziale des Internets immer mehr mit Befürchtungen und Ängsten überlagert sind. Pessimistische Zeitdiagnosen sind aktuell eng verwoben mit Digitalisierung und sozialen Netzwerken. Die Umgangsformen im Netz allgemein werden als verroht analysiert, Hetze und Hassreden würden die sozialen Medien prägen und die scheinbaren digitalen Gesprächspartner, die Social Bots, würden uns mit Fake News überschwemmen. Neben einem durchaus auch wahren Kern transportieren solche pauschalen Feststellungen einer erodierenden Ordnung vor allem viele indifferente, simplifizierende und exkludierende Tendenzen. Es stellt sich daher die Frage: Wie sachlich wird gegenwärtig die gesellschaftliche Diskussion über das Internet und soziale Medien geführt? Oder lässt sich hier womöglich gar keine sachliche Perspektive mehr einnehmen? Sind die kryptischen Bezeichnungen von Phänomenen im sozialen Netz nicht bereits ein Indiz dafür, dass sie einer sachlichen Perspektive entzogen werden sollen?

Der Beitrag erörtert, wie es um die Sachlichkeit mit Blick auf soziale Medien steht und deutet für die Erwachsenenbildung Wege an, wie sie sich an digitale Medien stärker (wieder-)annähern kann. Zunächst werde ich neue und alte Phänomene in sozialen Medien analysieren und dann die Dynamiken von Befürchtungen und Begegnungen mit diesen Medien erörtern. Nur auf diese Weise lassen sich meines Erachtens Potenziale von sozialen Medien für die Praxis der Erwachsenenbildung entdecken.

I. Ein sachlicher Blick auf Social Bots, Fake News und Darknet

Digitale Kommunikation wird ubiquitär. Durch Smartphones und Handys haben wir Messagener und Soziale Netzwerke im Alltag stets griffbereit und nutzen sie als digitale Fortführung lebensweltlicher Begegnungen. Doch nicht jedes Mitglied solcher Konversationen ist echt – als „Social Bot“ werden Menschen zu Redundanzen der Technik. Es handelt sich hierbei um Programme in sozialen Medien, welche sich wie menschliche Gesprächspartner verhalten: Sie reagieren auf Beiträge, beantworten Fragen und schicken Nachrichten. Dabei sind

sie dem Menschen zum Verwechseln ähnlich und nur schwer als Bots zu entziffern. Auch auf vielen Webseiten muss man seit geraumer Weile beim Ausfüllen von Formularen ein Häkchen setzen um prüfen zu lassen, dass man kein Roboter ist. Google nennt dieses Feature

„reCaptcha“ und es dient der Vorbeugung gegen Spam. Das zeigt, dass beim Lesen und Durchforsten von Webseiten und Webformularen auch Computerprogramme am Werk sind, sogenannte „Crawler“ oder „Scraper“. Auch diese Programme täuschen gewissermaßen vor, Menschen zu sein. Man könnte somit tollkühn vermuten, das Netz sei voller Bots. Zurzeit werden vor allem „Fake News“ im Zusammenhang mit Social Bots erwähnt. In der Tat sind manche Bots programmiert, um falsche Nachrichten *gezielt* und *viral* zu verbreiten. Doch Fake News werden nicht nur durch Bots verbreitet. Diese manipulativen Nachrichten folgen einem allgemeinen Aktionsmuster im Netz: Man verschleiern den Wahrheitsgehalt von Nachrichten, um davon zu profitieren.

Doch nicht nur die Netzkommunikation hat ihre Tücken, auch die durch digitale Netzwerke aufgespannten Räume gelten als dunkel und intransparent. So etwa das „Darknet“ – schon diese Metapher ist glanzlos! Das Darknet ist ein Netz im Netz. Indem im Internet ausgewählte Server ein häufig besonders anonymes und schwer durchschaubares Netz untereinander aufspannen und den Ein- sowie gegebenenfalls auch den Austritt besonders reglementieren, entsteht ein verborgener Bereich. „Tor“ beispielsweise basiert auf einem solchen Netz im Netz und kann hierdurch ein besonders anonymes Surfen auf Webseiten ermöglichen. Dabei sind Tor-Webbrowser recht einfach zu installieren und zu verwenden: Beinahe für jedes Endgerät gibt es inzwischen einen solchen Browser. Doch die Darknet-Metapher suggeriert, das Undurchsichtige und Verborgene sei stets finster und böse. Aber das ist nicht so: Es kommt darauf an, wofür diese Netze im Netz genutzt werden. Sie sind in besonders reglementierten und kontrollierten Regionen mitunter der Ausweg in ein freies Netz. Aus der Perspektive des Darknet erscheint das sogenannte „Deep



V-Prof. Tobias Hölterhof

Pädagogische Hochschule Heidelberg
Vertretung der Professur für Mediendidaktik
hoelterhof@ph-heidelberg.de



Web“ beinahe behaglich. Doch während Tiefe im allgemeinen Sprachgebrauch auch Erfahrungheit und Versiertheit bedeutet, bezeichnet sie im Internet schlicht solche Datenbänke und Informationssammlungen, die nicht über normale Suchmaschinen erreichbar sind. Doch das Deep Web ist noch kein Darknet, dafür ist es dann doch noch zu licht und transparent. Die Fachdatenbanken und Recherchertools, die das Deep Web ausmachen, sind im Allgemeinen durchaus zugänglich. Sie sind oft ein guter Startpunkt für die Recherchen nach fundierten, sachlichen Informationen und unterstützen somit selbstgesteuerte Lern- und Bildungsprozesse.

II. Anthropomorphe Metaphern und Anonymität bleiben nicht ohne Wirkung

Metaphern wie die vom Darknet stehen sachlichen Beschreibungen des Internets im Weg. Sie lassen nichts Gutes vermuten und laden pessimistische Weltanschauungen ein, sich zu bedienen. Bedenkenswert ist aber, dass Übertreibungen in diesem Bereich keinesfalls neu sind. Zahlreiche bedeutungsvolle und fruchtbare Begriffe der Informatik sind hochgradig anthropomorph: Begriffe wie künstliche Intelligenz, Mensch-Maschine-Interaktion oder maschinelles Lernen weisen allesamt die Tendenz auf, menschliche Eigenschaften auf nicht belebte Maschinen zu übertragen. Wenn man sie wörtlich nimmt, so sind es durchaus auch Übertreibungen. Dabei sind diese Begriffe weniger pes-

simistisch als visionär. „Ist eine nichtanthropomorphe Beschreibung von Internet-Interaktionen möglich?“, titulierte die Medienphilosophin Sybille Krämer schon vor zwanzig Jahren einen Fachaufsatz.¹ Womöglich muss man diese Frage verneinen. Womöglich können wir unsere Handlungen im Internet nicht beschreiben, ohne in diesem Netz gleichzeitig den Menschen sowie die Potenziale und Möglichkeiten für den Menschen zu sehen. Doch die Rede von Social Bots, Scraper, Hate Speech, Darknet usw. bezeichnet nun weniger eine Vision, als vielmehr eine Befürchtung. Wie ist eine solche Dynamik zu verstehen? Können wir zu einer weniger pessimistischen Sichtweise in Bezug auf das Internet zurückfinden?

Zunächst muss man diesbezüglich herausstellen, dass die mit den genannten Metaphern assoziierten Befürchtungen durchaus auch eine sachliche Basis haben. So kann die Vehemenz eines Shitstorms gegen eine Person zu einer ungeheuren und unerträglichen Belastung werden. Das ubiquitäre Internet ist im Alltag allgegenwärtig und bietet damit auch zahlreiche Möglichkeiten für neue Formen verbaler Gewalt. Hinzu kommt, dass eine solche Form der Gewalt durchaus ein Massenphänomen werden kann. In der Scheinbarkeit des Internets und seiner sozialen Netzwerke treffen Hassphänomene offenbar auf die nötige Affektivität und Anonymität, um eine Masse von einzelnen Menschen zu solchen Äußerungen zu bewegen. Der amerikanische Philosoph Hubert Dreyfus prägt eine existenzphilosophi-

¹ Krämer, S. (1997): Vom Mythos „Künstliche Intelligenz“ zum Mythos „Künstliche Kommunikation“ oder: Ist eine nicht-anthropomorphe Beschreibung von Internet-Interaktionen möglich? In: Münker, S. (Hrsg.): Mythos Internet. Frankfurt am Main, S. 83–107.

sche Deutung solcher sozialen Phänomene im Internet, indem er durch eine moderne Deutung der Existenzphilosophie von Sören Kierkegaard dem Internet eine *fehlende Verbindlichkeit* zuschreibt.² Auch wenn die im Rahmen der von Dreyfus angestoßenen Diskussion herangezogenen Formen sozialer Netzwerke im Internet seither weiterentwickelt wurden, so besitzt seine Idee durchaus eine Aktualität. Das Internet verändert sich von Jahr zu Jahr, aber eine gewisse Tendenz zu Anonymität und Unverbindlichkeit ist immer wieder in einigen sozialen Medien zu erkennen. Und diese Anonymität kann negative Massenphänomene und gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit unterstützen.

III. Wie aus Befürchtungen Angst wird und dies Begegnung verhindert

Um die Formen der Sozialität des Menschen im Internet zu beschreiben prägt der Soziologe Manuel Castells den Begriff eines „vernetzten Individualismus“³. Diese und ähnliche Begriffsschöpfungen lassen vermuten, dass das Internet die Art und Weise verändert, wie wir Beziehungen und Kontakt mit anderen Menschen gestalten. Das Internet ist noch immer eng verwoben mit Innovations- und Veränderungsprozessen und es sind vor allem die Visionen einer digitalen und vernetzten Gesellschaft, die für das Bildungsgeschehen im Lebenslauf interessant sind. So erweitert die digitale Kommunikation den Raum menschlicher Begegnung: Foren, Chats und Gruppen in sozialen Netzwerken bündeln Themen und ermöglichen den Kontakt zu Menschen, die ähnliche Interessen und Fragen verfolgen. Angebote der Erwachsenenbildung können den Rahmen für solche Begegnungen auch im digitalen Raum bereitstellen. Wikis, wie etwa bei Wikipedia, schaffen Wissensdatenbanken mit einer großen Aktualität und Vielfältigkeit. Sie bieten gleichzeitig viele Partizipationsmöglichkeiten, die auch in Bildungsangeboten eingesetzt oder gefördert werden könnten. So verbindet das Netz Menschen innerhalb von Nationen oder auch weltweit. Die räumliche Distanz der Menschen verliert ein Stück ihrer beengenden und trennenden Bedeutung. Längst auch hat das Internet die Zeiten rein textueller Kommunikationsformen überwunden und leistet eine Übertragung von Video- und Audiodaten in Echtzeit. Das Netz beinhaltet zahlreiche Erklärvideos, sogenannte „Tutorials“. Videotelefone und Videokonferenzen mit mehreren Teilnehmenden verändern privat sowie geschäftlich Kommunikations- und Besprechungsformen. Videochats über Skype oder Hangout verbinden immer mehr Familien, Bekanntschaften und Freundschaften sowohl lokal als auch weltweit und auch in der Erwachsenen- und Weiterbildung werden solche synchronen Kommunikationsformen immer mehr eingesetzt.

Warum also neigen wir dazu, aus dem Spektrum der Möglichkeiten solche Veränderungen heraus-

zupicken, mit denen wir Angst und Befürchtungen assoziieren? In einer Fortführung des Projekts von Hubert Dreyfus möchte ich ebenfalls Sören Kierkegaard heranziehen. Dieser prägt einen Begriff der Angst, in dem der Mensch sich aus Angst seiner Möglichkeiten verschließt. Dabei kann sich die Angst potenzieren. Kierkegaard erläutert:

„(...) in der Möglichkeit ist alles möglich. Man kann daher in der Möglichkeit auf alle möglichen Weisen sich verlaufen [...]. Das Individuum verfolgt schwermütig liebend eine Möglichkeit der Angst, die ihn zuletzt von im selber fortführt, so daß er umkommt in dieser Angst, oder umkommt in dem, in dem er Angst hatte umzukommen.“⁴

Kierkegaard weist hier auf eine Dynamik der Verschleierung in der Angst hin. Obgleich das Internet ohne Anthropomorphismen kaum beschrieben oder bezeichnet werden kann und zahlreiche Begriffe auf den Menschen im Netz verweisen, ist bei allen Bedenkensträgern dann doch recht simpel „das Internet“ das Problem. Dabei ist das Internet nüchtern betrachtet erst einmal ein Medium, das Menschen verbindet. Anders als in den anderen Massenmedien kann die oder der Einzelne hier nicht nur Rezipientin oder Rezipient sein, sondern selbst schreiben und Teile des Netzes mitproduzieren. In der Regel bleibt dabei die Person auch identifizierbar.

Es ist nicht das Netz, welches Hass
und Hetze verbreitet, sondern der handelnden
Menschen im Netz.

Es ist äußerst pointiert, wie Kierkegaard am Möglichkeitssinn vor allem das „Verlaufen“ herausstellt. In der Möglichkeit steckt ein unglaubliches Potenzial, doch bereits eine Angst vor möglichen Ängsten kann dazu führen, sich dieses Potenzial nicht anzuschauen. Doch ein gewisses Maß an Wagnis und Risiko gehört eben dazu, wenn man zum Beispiel neue, digitale Formate in der Erwachsenenbildung entwickeln und erproben will. In seinem Entwurf einer existenziellen Pädagogik hat sich Otto Friedrich Bollnow auf unetliche Formen der Bildung fokussiert und die Bedeutung von *Wagnis* und *Scheitern* für Erziehung und Bildung herausgestellt.⁵ Diese Offenheit für Unstetigkeit und Wagnis ist auch angesichts der Veränderungsprozesse, die durch digitale Medien in der Erwachsenenbildung angeregt werden, fruchtbar. Digitale Medien sind nicht nur ein neues Werkzeug zur Unterstützung bestehender Bildungsangebote, sondern sie verlangen durchaus nach neuen Formen der Didaktik. So können flexible Lernformen nicht nur mit einem höheren Maß an Selbstorganisation und Selbstregulation einhergehen, sondern auch mit neuen Be-

² Dreyfus, H. L. (2002): Anonymity versus Commitment: the dangers of education on the Internet. In: Educational Philosophy and Theory 34 (4), S. 369–378.

³ Castells, M. (2005): Die Internet-Galaxie: Internet, Wirtschaft und Gesellschaft. Wiesbaden.

⁴ Kierkegaard, S. (2004): Die Krankheit zum Tode. Gesammelte Werke und Tagebücher Band 17. Übersetzt von Emanuel Hirsch. Simmerath, S. 34/XI 150.

⁵ Bollnow, O. F. (1977): Existenzphilosophie und Pädagogik: Versuch über unetliche Formen d. Erziehung. Stuttgart u.a.



ziehungs- und Unterstützungsformen sowie mit motivierenden und kreativen Gruppendynamiken. Digital unterstützte Bildungsangebote lösen sich von der reinen Kontakt- oder Präsenzzeit und eröffnen ausgehend von formalen und organisierten Bildungsangeboten Übergänge in informelle Räume. Themen, Inhalte und soziale Kontakte wirken weiter in sozialen Netzwerken und alltagsbegleitenden Kommunikationsformen. Dabei erschöpfen sich die Veränderungen nicht in neuen Lernformen, sondern auch Werbung und Organisationsprozesse können durch digitale Medien gezielter und leichter werden. Bildungsangebote lassen sich im multimedialen und vernetzten Internet viel besser bewerben: Videos verschaffen einen Einblick in das Angebot und durch Vernetzungen mit sozialen Medien werden Erfahrungen und Eindrücke von Teilnehmenden zugänglich. Vor allem also fördert das Internet andere Formen der Begegnung, des gemeinsamen Arbeitens und des Lernens in Gruppen, Teams und Einrichtungen.

Die Digitalisierung bietet in vielen Bereichen ein Potenzial zur Veränderung und zur Innovation. Man sollte sich in ihr nicht schon verlaufen, ehe man wirklich hineingefunden hat.

Auf der Suche nach mehr Sachlichkeit in der Diskussion über das Internet wird deutlich, dass auch aktuelle Phänomene wie Hassreden, Fake News und Social Bots stark durch die in ihnen handelnden Menschen geprägt sind. Die sozialen Medien bergen Risiken und Gefahren, die nicht verharmlost werden dürfen, aber die auch nicht dazu führen sollten, das Netz einseitig als dunklen und vermeidbaren Ort zu charakterisieren. Einrichtungen in der Erwachsenenbildung sollten sich demnach auch als Anbieter digitaler Bildung verstehen und bestehende Angebote durch Online-Anteile ergänzen sowie hybride oder online-basierte Lern- und Bildungsangebote konzipieren und erproben.